

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 87 (2012)
Heft: 11

Artikel: Genug der Visionen : Taten sind gefragt
Autor: Hofstettler, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genug der Visionen – Taten sind gefragt

20 Köpfe, 20 Ideen: In der Sommerserie «Echo der Zeit» propagandierte der uns allen teure Staatssender zur Zeit eine tägliche Vision. Sorgsam ausgewählte Visionierende durften darin ihre Wünsche für die Schweiz äussern.

HPTM PATRICK HOFSTETTLER, REDAKTOR DES BULLETINS «BIELER OFFIZIER»

Am Montag bezeugte eine mässig begabte Theaterautorin ihr Niveau eingedenk ihres damit einhergehenden Schweiz-Verständnisses («Ihr kotzt mich an»), und dann wandte sich eine politisch korrekte Nonne mit politisch korrekten Wunschgebeten an die Radiohörer.

Sie stand in direkter Konkurrenz zu jenem Infektiologen, der in der Vorwoche von seiner Vision «Sex ohne Angst» schwurbelte.

Schweiz ohne Visionen

Ich wünsche mir eine Schweiz ohne Visionen. Nicht, weil es mir an Zukunfts-glauben mangeln würde. Nicht, dass ich ein Manko an Phantasie zu beklagen hätte.

Nicht, dass ich mich als Pessimist bezeichnen möchte. Ich lebe bestens als hoff-nungs- und phantasievoller Optimist, ganz ohne Visionen.

Parallel zur verantwortungslosen Aus-weitung der Geldmenge erleben wir seit Jahren eine unsägliche Inflation der intellektuellen Art.

Visionen wuchern an allen Ecken und Enden unseres Landes, gleich dem Efeu auf den Ritzen der Elfenbeintürme, insbesondere unserer Bundesverwaltung: schön, aber bestenfalls nutzlos.

Freie Bürger schikaniert

Der Bund leistet sich eine Vision Land-wirtschaft (mit gleichnamiger Homepage), das Informatikstrategieorgan Bund (ISB) leistet sich eine 17-seitige Vision Architek-turmanagement Bund.

Die Vision Zero vom damaligen Bun-desrat Leuenberger schikaniert auch unter neuem Namen weiterhin den freien Bürger und laut der Zeitung «20 Minuten» steht die Gesundheits-Vision des Bundes vor dem Kollaps.

Das allmächtige Orakel der Zeitge-schichte findet den Begriff «Vision» auf den

Verwaltungsseiten des Bundes immerhin 25 500 Mal, schweizweit findet Google 5 050 000 Visionen.

Gegen Letztere ist grundsätzlich nichts einzuwenden als die Warnung, dass die schlimmsten Verbrechen der Menschheit allesamt den Köpfen von Visionären ent-sprungen sind, und die Empfehlung eines populären deutschen Bundeskanzlers: Wer Visionen hat, der geht besser zum Arzt.

Was aber die subventionierten Visio-nen betrifft, erlaube ich mir eine Einsprache als Steuerzahler. Anders als Efeu ist dieser visionäre Dschungel nämlich nicht umsonst zu haben. Es ist eher davon auszugehen, dass gut- oder bestbezahlte Kaderange-stellte und nicht subalternes Personal Zeit und Musse finden, um zu visionieren.

Lösungen, nicht Träume

Die Armee ist dabei im bundesinternen Googlevergleich gut aufgestellt: Obwohl sie ein Drittel der Bundesangestellten beschäf-tigt, führt sie nur 5,6% aller webgezählten Visionen. Immerhin.

Schlimmer noch als die Kosten ist die Tatsache, dass Visionen täuschen und tar-nen. Sie gaukeln Internen und Externen den Eindruck von Lösungen und Verände-rungen vor. Dem Efeu gleich verhüllen sie die Risse im Gemäuer der überflüssigen und der wirklich notwendigen Bundesauf-gaben. Es ist durchaus streitbar, was Land-wirtschaftspolitik, Asylwesen und Gesund-heitssystem benötigen.

Unbestritten ist, dass der Mehrheit der Bürger Lösungen lieber als Visionen wären. Auch die Armee benötigt keine Vision, sie muss schlicht und einfach ihren Verfas-sungsauftrag erfüllen.

Visionen lenken, wie die Halluzinatio-nen eines Drogenkonsumen, vom Blick auf die Realität ab und erzeugen beim Op-fer die Illusion eines erweiterten Bewusst-seins. Ein Offizier benötigt keine Visionen.



Handfeste Leistungen, nicht Visionen.

Er setzt sich Ziele (oder erhält sie in Form von Aufträgen), erfasst das Problem, beur-teilt die Lage, fasst einen Entschluss, plant und setzt um. Unser Land braucht Männer und Frauen der Tat.

Gegen Schönegeister

Unzählige Beispiele zeigen, wohin Träumereien, Schönegeister und Weltverbes-serer führen. Es wird Zeit, dass wir Offizi-ere die Geschickte unseres Landes wieder an uns und unsere Verantwortung für eine demokratische, freiheitliche und föderale Schweiz wahrnehmen. Die politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen unse-rer Zeit gehören in die Hände von pragma-tisch denkenden und handelnden Schweizerinnen und Schweizern.

Zu Zeiten, als der Bundesrat und die Verwaltungsräte unserer Banken aus Prag-matikern bestanden, waren kurzfristiges Profitdenken und Etatismus so undenkbar wie Boni-Exzesse oder Rettungsmilliarden. Es liegt an uns, dies wieder zu ändern. 